

# Abbi Glines

PIPER

*Ein Moment für  
die Ewigkeit*

Roman



»So«, fuhr er fort. »Wir haben zusammen Kaffee getrunken, teilen uns einen Bruder und hängen beide hier täglich rum. Das macht uns zu Freunden, glaube ich.«

»Wir teilen uns keinen Bruder«, sagte ich hastig.

Schmunzelnd nippte er an seinem Kaffee. »Kappa Sigma würde das anders sehen. Brüder fürs Leben!«

Ich wollte die Augen verdrehen, aber der Kaffee war köstlich, und so ließ ich es bleiben.

»Warum bist du die ganze Zeit hier, Vale?«, fragte er und überraschte mich mit meinem Namen. Von mir hatte er diese Info nicht.

»Woher kennst du meinen Namen?«, fauchte ich.

»Wie gesagt: Wir teilen uns einen Bruder. So, und nun sag: Was hält dich hier und lässt dich diese Wand anstarren?«

»Wenn wir uns denn einen Bruder teilen, müsstest du das eigentlich schon wissen!«

»Touché!« Er trank einen weiteren Schluck. »Okay. Wenn man's genau nimmt, teilen wir uns nicht *wirklich* einen Bruder. Ich kenne Knox' Geschmack, was Bier, Karten und Frauen angeht. Viel mehr weiß ich nicht. Und so wusste ich zum Beispiel bis gestern nicht, dass er eine Schwester hat. Kann ich also bitte erfahren, was meine neue Freundin hier den ganzen Tag lang so treibt?«

Ich stellte mich ganz schön an. *Warum?* Der Typ hier wollte nur nett sein. Dann flirtete er eben gern und war ein Playboy. Was kümmerte mich das? Hatte ich etwa Vorurteile? Gott, das wollte ich nicht hoffen.

»Mein Freund liegt im Koma.« Es laut auszusprechen tat weh. Als würde einem ein Messer in die Brust gerammt und man bekäme kaum noch Luft.

»Autsch!«, sagte er, als würde er den Schmerz fühlen, der mich gerade überwältigt hatte. »Wie ist das passiert?«

Ich musste darüber sprechen. Es tat mir gut, es mir von der Seele zu reden. Es zu akzeptieren versuchen. »Durch einen Autounfall am Abend nach

unserem Highschool-Abschluss. Ich saß auch mit im Wagen.«

»Fuck«, murmelte er und ließ die Hand sinken, sodass sein Armgelenk auf seinem Schenkel ruhte, während er mit derselben Hand seine Tasse hielt.

»Wie lang ist das her – einen Monat?«

Ich nickte. Einen Monat und einen Tag.

»Warum kannst du nicht bei ihm im Zimmer sitzen? Jeden Tag ganz allein hier draußen zu hocken, das wirkt ... so einsam.«

Der löcherte einen vielleicht!

»Ich bin nur für drei Stunden am Tag eingeteilt. Dann können seine Eltern eine Pause machen.«

Er beugte sich vor, stützte die Ellbogen auf die Knie und sah mich so an, dass ich seinen Blick erwidern musste, wenn ich nicht unhöflich stur geradeaus starren wollte.

»Ansonsten sitzt du hier die ganze Zeit einfach nur rum ...?«

Seinen Kaffee wusste ich zu schätzen. Ernsthaft. Seit Langem hatte ich keinen so köstlichen mehr getrunken, aber dieser Kerl war neugierig, und ich war nicht in der Stimmung, mich zu rechtfertigen. Wenn ich den ganzen Tag hier sitzen wollte, dann konnte ihm das egal sein. Weder er, noch meine Eltern, meine Brüder oder sonst wer brauchten das zu verstehen. Ich tat, was ich tun musste, um die Tage zu überstehen. Mein Leben befand sich in Crawford's Zimmer, und ich würde ihn nicht verlassen.

»Ja«, erwiderte ich.

Er nickte, nippte wieder an seinem Kaffee und richtete seinen Blick dann auf die Wand vor ihm. »Du musst ihn wirklich lieben.«

»Das tue ich schon, seit ich sechs bin und er meinen Lieblings-Brownie mit in die Schule genommen und heimlich in meine Lunchbox geschmuggelt hat.« Das war mehr, als ich irgendjemandem seit dem Unfall über Crawford oder unsere Vergangenheit erzählt hatte. Und doch war es mir ganz leicht über die Lippen gekommen.

Slate machte sich nicht über mich lustig. Stattdessen lächelte er. Ein kleines Lächeln, bei dem sich seine Mundwinkel nur ganz leicht hoben. »Das ist eine sehr nette Erinnerung.«

Ja, das stimmte. Ich hatte eine Million solcher Erinnerungen.

»So eine Liebe habe ich selbst noch nicht erlebt. Und glaube auch nicht dran. Aber es ist schön, jemandem zuzuhören, bei dem das so ist.« Er nahm noch einen großen Schluck Kaffee und erhob sich.

»Ich hoffe, dein Typ schlägt bald wieder die Augen auf«, sagte er. »Ich muss jetzt zu dem alten Herrn reinschauen und mich von ihm beim Pokerspiel schlagen lassen. Das gibt ihm das Gefühl, etwas vollbracht zu haben.«

Unvorstellbar, dass Slate irgendjemanden auf dieser Welt gewinnen ließ. Das Wissen, dass er das absichtlich tat, machte ihn etwas menschlicher. Das und der Kaffee. Der Kaffee schmeckte wirklich super.

»Danke. Den habe ich echt gebraucht.« Ich hob meine Tasse ein wenig.

Er zwinkerte mir zu. »Tun wir das nicht alle?« Mit diesen Worten wandte er sich um und ging davon.

Mag sein, dass ich ihm hinterhersah, bis er um eine Ecke bog. Nicht, dass ich ihn mochte, aber, wie gesagt, sein Gang, der hatte was.

»Es heißt, Slate Allen würde sich hier befinden?«, riss eine Krankenschwester mich aus meinen Gedanken, und das war auch dringend nötig.

Sein Nachname lautete also Allen.

»Er ist gerade in diese Richtung da verschwunden. Zum Zimmer seines Onkels.« Ich deutete den Gang entlang.

Sie strahlte. »Danke schön!« Und weg war sie.

Es handelte sich um eine andere als am Vortag. Die Krankenschwestern hier mussten ein paar Jährchen älter sein als er, doch das schien sie nicht zu stören. Kein Wunder, dass er so von sich eingenommen war.

Slate war attraktiv. Das musste man ihm lassen. Mit seinem Aussehen zog er alle Blicke auf sich und ließ Mädchenherzen höherschlagen. Doch darauf piff ich. Ein hübsches Gesicht und ein muskulöser Körper ließen mein Herz kalt. Denn das gehörte jemandem, der in einem Krankenhauszimmer lag, und so würde es immer sein. Eines Tages würde ich Crawford erzählen, was alles vorgefallen war, während er im Koma lag, und wir würden lächeln.

Er war eine Kämpfernaut, jawohl!

Mein Handy vibrierte in meiner Tasche, und ich wusste, nun würden wieder haufenweise Nachrichten eintrudeln. Gestern Abend hatte ich Basketball gespielt und selbst gebackenen Erdbeerkuchen gegessen, während ich mich mit Maddy übers Aufs-Töpfchen-Gehen unterhalten hatte. Mit jedem hatte ich mich beschäftigt. Heute mussten sie mir eine Pause gönnen und Ruhe geben.

Sobald Crawford wieder aufwachte, würde alles gut sein.

## 5. Kapitel

**T**ante Vale!« Maddys und Malyns Stimmchen erklangen durch die Krankenhausflure und erregten nicht nur meine Aufmerksamkeit. Mit identischen braunen Augen wie die ihrer Mutter und zu Zöpfen geflochtenen braunen Haaren, die vor und zurück schwangen, kamen sie mit weit auseinandergebreiteten Armen auf mich zugerannt.

Wenn ich den ganzen Tag hier im Krankenhaus verbrachte, vermisste ich niemanden so sehr wie die beiden. Ich legte mein Buch weg und stand genau zur rechten Zeit auf, um beide aufzufangen. Kleine Arme schlangen sich um mich. Mir schossen Tränen in die Augen, und ich drückte sie fest an mich.

»Meine Lieblingsmädchen sind da!« Ich küsste sie beide auf die Stirn, dann aufs Näschen.

»Hab mir gedacht, wenn ich Maddy zu Hause nicht dazu bringen kann, sich aufs Töpfchen zu setzen, dann bring ich sie eben zu dir!« Dylan sah genauso aus, wie ein verzweifelter Vater von Zwillingen im Kleinkindalter auszusehen hatte.

Während ich mit meinem großen Bruder lachte, verspürte ich Freude. Ein flüchtiges Gefühl, aber immerhin.

Ich legte den Kopf ein wenig zurück und sah zu Maddy. »Du musst das Töpfchen wie ein großes Mädchen benutzen, selbst wenn ich nicht da bin. Möchtest du denn, dass Malyn ohne dich mit der Schule für große Mädchen anfängt?« Die »Schule für große Mädchen« war die Vorschule, die im Übrigen erst im Herbst losging, doch beide Mädchen waren schon ganz aus dem Häuschen deswegen. Ich sollte im Herbst eigentlich aufs College gehen.